

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 49 (1971)
Heft: 8

Rubrik: Geschichte, Geographie und Wesen des Bergsteigens

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte, Geographie und Wesen des Bergsteigens

Der Einleitung zum WELTATLAS DES BERGSTIEGENS (World Atlas of Mountaineering) von Wilfried Noyce und Ian McMorris entnommen.

Die Frage «Bergsteigen weshalb?» ist sehr schwer zu beantworten. Viele haben schon darauf hingewiesen, dass die Bewunderung der Bergwelt und das Verlangen, sie näher kennen zu lernen, im Grunde wenig mit dem Wunsch zu tun hat, die Berge auch zu besteigen. Die Gipfel, Täler und Seen, Gletscher und Pässe, Aelpler und Weidgründe waren doch schon lang da, bevor sich der Städter um sie kümmerte und dem Bann der steilen Berge verfiel. Fromme Hindus blickten während Jahrhunderten gläubig zum Schnee des Himachal auf und fühlten sich davon gereinigt. Der Gedanke lag ihnen aber fern, die leuchtende Spitze auch zu ersteigen. Olymp und Parnass waren den alten Griechen heilig. Nicht weil gute Routen hinaufführten, sondern weil dort geheimnisvolle Mächte thronen. Im Abendland wurden die Berge während Jahrhunderten mit abergläubischer Ehrfurcht, im «Zeitalter der Vernunft» dann nur noch als «tostlose Wüstenei» betrachtet. Als sie durch Rousseau in Gunst kamen und man sie durch das sentimentale Fernrohr und durch schwärmerische Brillen schaute, da verglich man sie doch eher mit Kathedralen und noch nicht als Turnplätze für kunstvolle Geschicklichkeitsübungen.

Warum besteigen wir dann die Berge überhaupt? Ich sehe verschiedene Gründe für solches Tun, kann sie aber auch nicht leicht in Worte kleiden. Es ist ein Unterschied zu machen zwischen dem inneren Drang, einen Gipfel zu erobern und dem Wunsch nach Meisterung von technischen Schwierigkeiten. Beide Impulse kommen zuweilen gemeinsam vor; im zeitlichen Ablauf wird jedoch der erste vor dem zweiten sichtbar. Vorerst wollte man die Berge einfach einmal besteigen, so wie es die Priester im 17. Jahrhundert taten. Einem Kanonikus des St.-Bernhard-Hospizes ergab sich so als erster grosser Alpengipfel der Velan. Beim Montblanc gab de Saussure, ein Wissenschaftler, den Anstoss, doch führten ein einheimischer Arzt und ein Bergführer, von Patriotismus und Gipfeldrang beseelt, im Jahre 1786 die Erstbesteigung aus. In den darauf folgenden Jahren legte die Wissenschaft dem jungen Sport den Mantel der Achtsamkeit um. Gewissenhaft wurde auf den Gipfeln Wasser abgekocht, Temperaturen wurden gemessen und Gesteinsproben mitgenommen.

Ich frage mich, inwieweit der wissenschaftliche Beweggrund im Vordergrund der Bemühungen stand und wie weit er nur als Vorwand diente. Später wurde er für das Bergsteigen nicht mehr vorgeschützt. Erst im 20. Jahrhundert, bei der Erforschung entfernter Hochgebirge, wurde er wieder vorgebracht. Auch das ästhetische Motiv wurde allmählich beiseite gelegt: die langfädigen Beschreibungen von Sonnenauf- und -untergang, von Berglandschaft und Gipfelerhabenheit verschwanden zusehends. Leslie Stephen konnte Ruskins Attacken auf den jungen Alpine Club noch mit dem Argument entgegentreten, dass der Alpinist dem Nichtbergsteiger doch viel voraus habe, indem er wie ein Gourmet die unsagbar köstlichen «Plättchen» zwischen Tal und Gipfelkrone voll auskosten könne. Mit der Zeit wurde aber doch klar, dass man sowohl mit dem Landschaftsgenuss, als auch mit der wissenschaftlichen Forschung das Bergsteigen nur teilweise begründen konnte.

Bei alledem zeigte sich immer gebieterischer die Notwendigkeit, die technischen Hilfsmittel zur Ueberwindung steiler Bergflanken weiter zu entwickeln. Dazu wurde man in Europa gezwungen, als alle grösseren Gipfel auf dem leichtesten Weg bestiegen waren. Als der Everest besiegt war, fragte man sich: Was bleibt jetzt noch? Man wird sich in den Alpen nach 1786 auch gefragt haben, was noch zu tun bleibe. Aber gerade damals wurde das Klettern zu einer sportlichen Disziplin erhoben und sozusagen zum Selbstzweck. Für diese anspruchsvolle Leistungsübung musste das Zusammenspiel von Nerven, Augen, Selbstgefühl, Gefahren einschätzung sowie das Teamwork unter Seilgefährten eingehend studiert und erprobt werden. Die Technik zur Ueberwindung senkrechter und sogar überhängender Wände hat sich seither in einem Masse entwickelt, dass sie die wildesten Vorstellungen der Pioniere übertrifft.

Vielleicht spricht das Bergsteigen in der heutigen Zeit deshalb so viele Menschen an, weil es in sich selbst so vielschichtig ist. Du kannst hinter einem zuverlässigen Führer Normalrouten begehen oder die Gipfel des Himalaja erklimmen, wozu keine Spezialkenntnisse nötig sind, wohl aber die Fähigkeit vorhanden sein muss, alltägliche Dinge bei wenig Sauerstoff zu verrichten. Vielleicht gehörst du aber zu jenen, die sich unbefriedigt fühlen, wenn sie nicht irgendwo im schwierigen Fels die Hand nach einem unvermuteten Griff ausstrecken können. Viele junge Kletterer fühlen sich fehl am Platz, wenn sie nicht bis an die äusserste Grenze ihrer Möglichkeiten gehen und diese Grenze noch weiter hinausschieben können. Daher gehört zu den Reizen des Kletterns, im Gegensatz zu jenen des blossen Gipfelerreichens, die Vervollkommnung neuer Techniken, gleichzeitig aber auch die Entwicklung der Persönlichkeit. Nur so lassen sich die Angst überwinden und die eigenen Bewegungen mit jenen der Kameraden in Einklang bringen. Das Klettern bietet dann eine besonders grosse Befrie-

digung, wenn bei geschickter Handhabung des Seils ein Kamerad mit dem andern geistig und körperlich so innig verbunden ist, dass sich alle Unterschiede von Klasse und Nationalität aufheben und die damit verbundenen Vorurteile ihre Bedeutung verlieren.

Es sei zugegeben, dass es zum spezialisierten Klettern nicht unbedingt richtige Berge braucht. In Grossbritannien zum Beispiel verbringen viele Leute ganze Tage an Felsklippen, ohne an die Besteigung eines Gipfels auch nur zu denken. Sich auf solches Klettern zu beschränken, liesse allerdings den tiefern Grund des Bergsteigens verkennen. Den Grund, auf welchem sich der Kanonikus vom St. Bernhard sowohl wie der Sherpa, der als erster seinen Fuss auf die Spitze des Everest setzte, geistig verbunden wissen. Der Mensch kann, indem er Berge besteigt und dem Alltag entflieht, eine Beziehung zu etwas höherem als zu seinesgleichen schaffen. Manchmal, sei es am Abend allein auf einem Gipfel, sei es bei der Querung eines Gletschers im Morgenrauen, scheint er einen Rhythmus zu erlangen, von dem ein noch so glühender Nur-Bergbetrachter gar nichts wissen kann. Das gibt ihm tiefe Befriedigung und die Gewissheit, dass auch jenseits der Berge, dieser grössten Dinge unserer Erde, etwas noch Grösseres sein muss, von dem der Mensch recht wenig weiss, aber doch einiges ahnt.

Das Buch ist für jene gedacht — so kommt Wilfried Noyce zum Schluss—, die etwas von der Notwendigkeit in sich spüren, Berge von grosser Höhe anzugehen, und die sowohl von der ungeheuren Vielfalt der Gebirgslandschaft hingerissen als auch vom bergsteigerischen Erleben durchdrungen sind.

Der «Weltatlas des Bergsteigens», 1969 in englischer Sprache erschienen, wird von unserer Sektionsbibliothek ausgeliehen. Sx

Berichte

Gastlosen

10. Oktober 1970

6 Teilnehmer. Leiter: R. Grünenwald

Nicht eingelöste Versprechen sollen Herzinfarkte begünstigen. Dieser Gedanke bohrte in mir und brachte mich dazu, meine Schreibunlust und somit auch Schreibträgheit zu überwinden, und sträflich verspätet den versprochenen Bericht doch noch zu schreiben.

Im leicht betäubenden Einfluss des Stolzes, der Freude und der Dankbarkeit liess ich mich vom Drängen Ruedis, den Tourenbericht zu verfassen, auf dem Scheitel des grossen Daumens überreden.

Dankbar waren wir, dass Ruedi als Ersatz für die verschobene Brandlammhorntour trotz unsicherer Wetterlage etwas zu unternehmen bereit war. Wir waren nur unser sechs, davon zwei «Kletterasse»: Ruedi und Etienne. So wagte Ruedi nach flotter Ueberschreitung des Eggturmes den Daumen anzugreifen.

Wir Laien staunten mit leichtem Gruseln an die senkrecht zur Höhe strebenden Kanten und Risse hinauf. Wir bewunderten die Gewandtheit, Sicherheit und Kraft, mit der Etienne und Ruedi das richtige Tritttchen, den richtigen Griff, die notwendige Stütze erspähten und den frei in die Luft hinausragenden, in die Tiefe ziehenden Körper hinaufschafften. — Ein Erfolg von Uebung, Ausdauer, Wille, Intelligenz und Mut über die Schwere des Körpers.

Wir andern waren froh für die zuverlässige Sicherung von oben und für die gelegentlich kräftige Seilhilfe, ohne die wir niemals nur daran gedacht hätten, uns an den Daumen zu wagen.

Trotz benötigter Seilhilfe schauten wir stolz vom Gipfel in die Runde und in die Tiefe, streckten die Knie und schüttelten die strapazierten Arme und Finger.

Hatte es am Morgen noch geregnet und uns zu einem Trunk im währschaften Gasthaus von Abländschen bewogen, schien nun hin und wieder die Sonne, grüssten zwischen Wolkenbänken die Gipfel der Hochalpen und leuchteten die noch grünen Weiden unter den violett-grauen Felswänden der Gastlosen.

In guter Stimmung genossen wir zum Abschluss noch die uns Laien angemessene, schöne Kletterei über die Marchzähne.

In leise und angenehm uns einhüllendem Dämmer querten wir auf der Freiburgerseite unter den dunkel in den Abendhimmel ragenden Wänden zu unserem Ausgangspunkt am Grat zurück.

Durch die abendfeuchten Runsen, durch niedriges Gebüsch, über Geröll, zuletzt die herbstlich feucht riechenden und moosigweichen Weiden hinab erreichten wir heil und zufrieden wieder die Autos.

Herzlichen Dank Euch, Ruedi und Etienne.

Der Berichterstatter: **Fred Furer**